

Was ist Philosophie?

Am 17. Mai 2011 fand auf dem Campus Walferdange die Abschiedsvorlesung von Philosophieprofessor Robert Theis statt. *forum* druckt im Folgenden Auszüge aus dieser Rede ab, die als Einleitung zum kommenden „public forum“ gelesen werden können: „Stellung und Rolle der Geistes- und Sozialwissenschaften in der Wissensgesellschaft von morgen“ am 14. Juni 2011 im CarréRotondes.

Robert Theis

Ich möchte [...] einige *systematische* Bemerkungen zum Selbstverständnis der Philosophie machen, die mit einem Blick auf die Stellung und Aufgabe der Philosophie an der Universität abschließen.

Ausgehen möchte ich diesbezüglich vom Begriff des μετὰξυ, des „Zwischen“, den wir bei Platon im Zusammenhang der Frage, wer Eros sei, angetroffen haben – Eros als Wesen des Zwischen. In ihm kommt, wie mir scheint, ein zentrales Moment der *philosophischen Denkweise* zum Ausdruck, nämlich die Spannung zwischen Frage und Antwort.

Eric Voegelin, einer der bedeutendsten politischen Ideengeschichtler des 20. Jahrhunderts, schreibt bezüglich dieses „Zwischen“ von Armut und Fülle: „Die Frage ist wissend, aber ihr Wissen ist noch das bange Zittern, welche die richtige Antwort vielleicht erreicht oder sie verfehlt. Diese Suche, die von innerer Helligkeit erfüllt ist, in der das Finden der richtigen Antwort vom Stellen der richtigen Frage abhängt, und das Stellen der richtigen Frage vom spirituellen Erahnen der richtigen Antwort, dies ist das Leben der Vernunft [...] Im Ereignis der Suche sind Frage und Antwort miteinander verbunden und aufeinander bezogen.“¹

Die Philosophie ist vor allem und zuerst eine fragende Angelegenheit. Aristoteles behauptet in seiner *Metaphysik*, der Anfang des Philosophierens liege im „θαυμάζειν“, im Staunen. Staunen aber entsteht da, wo etwas in seinem Sein in die Schweben geraten ist, wo es in seiner Selbstverständlichkeit fragwürdig geworden ist: Was ist es? Ist es so oder so? Warum ist es

so oder so? Warum ist es überhaupt und nicht vielmehr nicht? Dieses fragende Geschehen der Vernunft radikalisiert sich in der leibnizschen Frage: Warum ist überhaupt etwas und nicht vielmehr nichts?

Das Geschehen des Fragens ist selber in seinem Wesen höchst komplex. Martin Heidegger hat dies in *Sein und Zeit* folgendermaßen beschrieben: „Jedes Fragen ist ein Suchen. Jedes Suchen hat seine vorgängige Direktion aus dem Gesuchten her. Fragen ist erkennendes Suchen des Seienden in seinem Daß- und Sosein. Das erkennende Suchen kann zum ‚Untersuchen‘ werden als dem freilegenden Bestimmen dessen, wonach die Frage steht. Das Fragen hat als Fragen nach ... sein *Gefragtes*. Alles Fragen nach ... ist in irgendeiner Weise Anfragen bei ... Zum Fragen gehört außer dem Gefragten ein *Befragtes*. In der untersuchenden, d. h. spezifisch theoretischen Frage soll das Gefragte bestimmt und zu Begriff gebracht werden. Im Gefragten liegt dann als das eigentlich Intendierte das *Erfragte*, das, wobei das Fragen ins Ziel kommt.“²

Das Fragen allein unterscheidet die Philosophie aber nicht von anderen Disziplinen. Was Philosophie ist, erweist sich am *Erfragen*. Dieses kann man nun in einem *starken* Sinn verstehen, nämlich als Erkenntnis der Wahrheit der Wirklichkeit in einer universalen Begründungstheorie. Philosophie hat diesen Anspruch immer wieder erhoben, von der platonischen Suche nach dem Anhypothetischen bis hin zu Hegels absolutem Wissen. Dieser starke Geltungsanspruch ist getragen von einer Auffassung von der Vernunft, die dieser gleichsam gottanaloge Fähig-

Der Philosophie muss es um Wahrheit zu tun sein, oder aber sie hebt sich selber auf. Die Frage nach der Wahrheit kann aber nicht zeitenthoben gestellt werden, wenngleich gilt, dass Wahrheit sich nicht verzeitlichen lässt.

keiten zuschreibt. Hegel konnte noch zuversichtlich behaupten, das Reich des reinen Gedankens sei „die Wahrheit, wie sie ohne Hülle an und für sich selbst ist“ und man sich so ausdrücken kann, dass dieser Inhalt „die Darstellung Gottes ist, wie er in seinem ewigen Wesen vor der Erschaffung der Natur und eines endlichen Geistes ist“.³

Ich bin mir indes nicht sicher, ob sich ein solch starker Philosophiebegriff aufrechterhalten lässt und zwar aufgrund der Einsicht in die wesenhafte *Geschichtlichkeit* und der damit einhergehenden *Standpunkthaftigkeit* der Vernunft. Die menschliche Vernunft ist, trotz ihres prinzipiellen Anspruchs auf allgemeine Geltung, nicht jenseits der je geschichtlichen Wesen, die ihr Träger sind.

Damit aber stellt sich nun eine kruziale Frage: Impliziert die These von der Geschichtlichkeit der Vernunft nicht notgedrungen einen *Relativismus*, führt sie letzten Endes nicht zu Gebilden, die, wie Hegel schreibt, „weder Fisch noch Fleisch, weder Poesie noch Philosophie sind“?⁴

Indem wir uns von der standpunktlosen Vernunft, soz. einer gottähnlichen Vernunft verabschieden, brauchen wir uns nicht von dem in ihr enthaltenen Imperativ der Suche nach *wahrer Erkenntnis* zu verabschieden. Freilich, da wo die Philosophie die Frage nach der Wahrheit durch die nach dem Sinn ersetzt, so wie dies in Spielarten des sog. „pensiero debole“, des schwachen Denkens, der Fall ist, lügt sie sich *als Philosophie* in die Tasche; sie wird zum unverbindlichen Spiel. Der Philosophie muss es um *Wahrheit* zu tun sein, oder aber sie hebt sich selber auf. Die Frage nach der Wahrheit kann aber nicht zeitenthoben gestellt werden, wenngleich gilt, dass Wahrheit sich nicht verzeitlichen lässt. Der *Anspruch* der Wahrheit (im Sinn eines *genitivus objectivus*) ist dasjenige, an dem sich die Vernunft jeweils neu orientieren muss. Sie steht unter diesem Anspruch, und an ihm muss sie ihr Tun – und Lassen – messen. Mit dem Aufgeben der standpunktlosen Vernunft ergibt sich allerdings für sie noch eine zusätzliche Aufgabe, nämlich immer wieder aufs Neue jenes Geschäft zu unternehmen, von dem Kant in der Vorrede zur ersten Auflage der *Kritik der reinen Vernunft* spricht, und das er als das beschwerlichste aller Geschäfte der Vernunft bezeichnet, nämlich das der *Selbsterkenntnis*.⁵

Im Anspruch auf wahre Erkenntnis liegt gleichzeitig immer auch eine *zeitkritische* Pointe. Bei Platon heißt es, dass der Philosoph in der Polis gegen aller Menschen Meinung angehe, dass er soz. gegen den Strom schwimme bzw. denke. Dieses Thema gewinnt gerade in der neuzeitlichen Philosophie an Virulenz, von Francis Bacons *Idolenkritik* über



Rembrandt van Rijn, „Der Philosoph“ (1633)

Moses Mendelssohns Kritik an den Aporien der Aufklärung selber bis hin zu Adornos und Horkheimers *Dialektik der Aufklärung*.

Geschichtlich gewordene Vernunft als zeitkritische steht allerdings vor einer *ungleich schwierigeren* Herausforderung als ihre antiken oder gar neuzeitlichen Vorfahren. Ihre aufklärerische Funktion hat darin zu bestehen, *anamnetisch* zu sein, d. h. im argumentierenden Diskurs an die *Idee des Menschen* zu erinnern, an die Idee eines Wesens, das von sich aus Identität auszubilden vermag, das mit Freiheit begabt ist und einen Transzendenzbezug in sich birgt, und damit einher zu erinnern an das wahre Leben im falschen.

Ich möchte nun abschließend noch einige Überlegungen über die Präsenz der Philosophie an der Universität anstellen. Im Mittelalter hieß es, die Philosophie sei die *ancilla theologiae*, die Magd der Theologie. Sie war an der mittelalterlichen Universität die untere Fakultät. Wie man diese ihre Dienstfunktion verstehen kann, hat Kant in einem schönen Bild im 1798 erschienenen *Streit der Fakultäten* beschrieben: dass die philosophische Fakultät die Magd der theologischen sei, könne man einräumen, „wobei doch noch immer die Frage bleibt: ob diese ihrer gnädigen Frau die Fackel vorträgt oder die Schleppe nachträgt, wenn man sie nur nicht verjagt, oder ihr den Mund zubindet“⁶. Was Kant hier von der Philosophie sagt, schreibt sich natürlich in den Geist des Aufklärungszeitalters ein, spezieller hier in den Kontext des Religions- und Zensuredikts von 1788, dem er selbst zum Opfer gefallen war. Er fügt dem eben Gesagten aber noch eine Pointe hinzu: „denn eben diese Anspruchslosigkeit, bloß frei zu sein, aber auch frei zu lassen, bloß die Wahrheit zum Vorthell

jeder Wissenschaft auszumitteln und sie zum beliebigen Gebrauch der oberen Facultäten hinzustellen, muß sie der Regierung selbst als unverdächtig, ja als unentbehrlich empfehlen.“⁷

Die Philosophie gehört als *Fach* an die Universität. Ihre Präsenz ist dort einmal die einer wissenschaftlichen Disziplin, die mit ihren eigenen Methoden und der ihr immanenten Logik – als historische und systematische Disziplin – als sog. *Geisteswissenschaft* ihren *eigenen* Weg zu gehen hat, geleitet von dem, was an einer Universität die höchste Maxime zu sein hat, nämlich der Wahrheit verpflichtet zu sein, und, dem möchte ich hinzufügen, *sonst nichts*, keinem Diktat einer Regierung oder einer universitären Verwaltung unterworfen in der Ausrichtung ihrer Forschungsschwerpunkte.

Aber da gibt es noch etwas anderes, was die Präsenz der Philosophie *über das Fachspezifische hinaus* an der Universität rechtfertigt. Auch hier sei mir gestattet, Kant zu zitieren. In einer *Reflexion* zur Logik verwendet er den Ausdruck eines „cyclopischen Gelehrten“: Ein cyclopischer Gelehrter, schreibt er,

ist einer, „dem ein Auge fehlt, vornehmlich Philosophie, bey großer anderweitiger Wissenschaft, und doch über alles entscheidet“⁸. Das Auge, von dem hier die Rede ist, hat vornehmlich das im Blick zu behalten, was ich vorhin als die *Idee des Menschen* bezeichnet habe.

Der cyclopische Gelehrte mag also groß in seiner Wissenschaft sein, aber indem er die Philosophie für entbehrlich hält, bleibt seine Gelehrsamkeit eben ... cyclopisch. Ich wünsche mir, dass unsere Universität nicht eine der cyclopischen Gelehrten werde. *Principis obsta!* ♦

1 Eric Voegelin, *Evangelium und Kultur*, München 1997, S. 17 f.

2 Martin Heidegger, *Sein und Zeit*, Tübingen 1967, 11. Aufl., S. 5.

3 G.W.F. Hegel, *Wissenschaft der Logik I*, Hamburg 1967, S. 31.

4 G.W.F. Hegel, *Phänomenologie des Geistes*, Hamburg 1952 (Phil. Bibl. 114), S. 55.

5 Vgl. *Kritik der reinen Vernunft*, A X.

6 Kant, *Der Streit der Fakultäten*, Ak. VII 28.

7 Ebd.

8 *Reflexion* 2021, Ak. XVI 198.

public forum im EXIT07

Stellung und Rolle der Geistes- und Sozialwissenschaften in der Wissensgesellschaft von morgen

CarréRotondes (1, rue de l'Académie, Luxembourg-Hollerich)

Dienstag, 14. Juni, 18:30 Uhr

Die Zeitschrift *forum* fragt in der nächsten Ausgabe ihrer Veranstaltungsreihe „public forum“ nach der Rolle der Geistes- und Sozialwissenschaften bei der Bewältigung der gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Herausforderungen der kommenden Jahrzehnte. Verbunden damit steht auch die Frage nach der Stellung und der Zukunft der Geistes- und Sozialwissenschaften an der Universität Luxemburg. Als Aufhänger des Abends dient uns das kürzlich erschienene Buch *Les défis de l'Université du Luxembourg* von Henri Entringer.

forum lädt Leser, Freunde und Interessierte ein, unter anderem mit folgenden Gästen das Thema zu diskutieren:

Diane Adehm, CSV-Abgeordnete, Mitglied der Commission de l'Enseignement supérieur, de la Recherche, des Media, des Communications et de l'Espace und Mitglied der Commission du Travail et de l'Emploi der Abgeordnetenversammlung

Rolf Tarrach, Rektor der Universität Luxemburg

Michel Margue, Dekan der Fakultät für Sprachwissenschaften und Literatur, Geisteswissenschaften, Kunst und Erziehungswissenschaften der Universität Luxemburg

Dieter Ferring, Leiter der Forschungseinheit INSIDE der Universität Luxemburg

Die Diskussion findet auf Luxemburgisch und Deutsch statt. Moderation Jürgen Stoldt.
Informationen unter Tel. 42 44 88 und www.forum.lu